

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873

112 (17.9.1873)

Karlsruher Nachrichten.



Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwoch, Freitag und Sonntag. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 Kr., monatlich 12 Kr. — Die einzelne Nummer 3 Kr. — Insertionsgebühr die gespaltene Zeile oder deren Raum 3 Kr.

N. 112.

Mittwoch, den 17. September

1873.

Einladung zum Abonnement.

Zu Neubestellungen auf das 4. Quartal, à 36 Kr. erlauben wir uns ergebenst einzuladen. Abonnements-Anmeldungen werden für Karlsruhe auf unserem Comptoir, Spitalstraße Nr. 48, für auswärts dagegen von sämtlichen Postanstalten entgegengenommen und müssen dieselben im letzteren Falle, wenn Fortbezug des Blattes gewünscht wird, jeweils bei der betreffenden Poststation in thunlichster Vöbe erneuert werden, indem eine unterlassene Bestellung daselbst als Abbestellung betrachtet wird.

Achtungsvoll

Die Expedition der „Karlsruher Nachrichten.“
Spitalstraße Nr. 48.

Lokal-Nachrichten.

— Herr Oberbürgermeister Lauter ist von seiner vierwöchentlichen Urlaubsreise wieder zurückgekehrt. — Gleichfalls heimgekehrt sind unsere Truppen von den Herbstübungen, und zwar Samstag Mittag die Dragoner, Sonntag Vormittag die Artillerie und Infanterie. Unser Leibgrenadierregiment wurde Sonntag Vormittag 11 Uhr beim Einmarsch durch das Durlacherthor von einer zahlreichen Menschenmenge begrüßt. Herr General v. Werder hatte vor dem Zeughaufe Stellung genommen und ließ das Regiment vor sich vorbeifilren. Das Aussehen der Truppen ist ein frisches und gesundes, trotz der mancherlei Anstrengungen, welche solche Übungen nothwendig im Gefolge haben.

— Die Großh. Hofverwaltung hat in dankenswerther, entgegenkommender Weise der städtischen Behörde zur Unterstützung der Düngerabfuhrgesellschaft eine Entleerungsmaschine nebst 3 Wagen zur Verfügung gestellt, wodurch die Gesellschaft jetzt in der Lage ist, mit 4 Maschinen und etwa 24 Wagen zu arbeiten.

— Das am Dienstag den 16. September erstmals zur Aufführung gelangende 4actige Schauspiel „Maria und Magdalena“ von Paul Lindau wird als ein Stück geschilbert, welches trotz seiner mancherlei Schwächen, dennoch auf zahlreichen deutschen Bühnen einen nahezu sensationellen Erfolg errungen habe, der wohl vorzugsweise dem Geschick zuzuschreiben sei, womit der geistvolle Journalist der herrschenden Vorliebe für pilante, überraschende Effecte zu schmeicheln verstand. In dieser Erwägung sei wohl auch zumeist unsere neue Bühnenleitung zur Annahme und sorgfältigsten Einstudirung des vielbesprochenen Schauspiels veranlaßt worden.

— Die Einschätzungscommission beginnt in einigen Tagen mit der Einschätzung der Gebäude zur Häusersteuer. Von den Gebäude-Eigenthümern wird vorausgesetzt, daß sie ihrerseits bei diesem schwierigen Geschäfte die betr. Commission in entgegenkommender Weise unterstützen werden. Zur Vornahme der Einschätzung sind nachstehende Herren bestimmt worden: Steuerrevisor R. Rirsch, Hirschstraße 35, Zimmermeister H. Kuenzle, Lyceumsstraße 11, Maurermeister R. Kuenzle, Ritterstraße 28.

— Montag Abend produzirte sich bei einem trotz der ungünstigen Witterung sehr zahlreich herzugeströmten Publikum die Tyrolerlänger-Gesellschaft des Herrn L. Rainer (geleitet von Herrn A. Rainer aus dem Zillertal) zum ersten Male im Hotel zum „Grünen Hof“. Wahrscheinlich, diese trefflichen Natursänger verdienen auch, daß man ihretwegen ein Wenig — Wind und Regen nicht scheut; führen sie uns mit ihren prächtigen

Liedern und Todsfern doch ein Stück jener herrlichen Alpenwelt vor, deren Schönheit und Großartigkeit jedem unbeeigentlich bleibt, welcher das Glück hatte, sich in ihrem Anblicke zu erlaben und deren Zither spielende und Schnaderhüpfeln singende Bewohner von jeher als der gemüthlichste aller Volksschläge unserer Theilnahme werth sind. Die Tyrolerlänger-Gesellschaft des Herrn L. Rainer vom Achensee hat in ihren Vorträgen etwas von jener zwingenden Gewalt an sich, die schon jene altherühmte Natursänger-Gesellschaft der Geschwister Rainer aus Fügen im Zillertal ausübte, welche sich vor Königen und Kaisern produzirte und auf einer Reise im Jahre 1824 begriffen, auch nach Karlsruhe kam, um öffentlich im Großh. Hoftheater aufzutreten. Dieses Debut wird uns so anziehend beschrieben, daß wir nicht umhin können, die betreffende, aus der Gartenlaube entnommene Stelle hier wörtlich anzuführen. „Wir können“ läßt ein Herr Ball die Geschwister Rainer sprechen, „unsere Gefühle, als wir damals im Hoftheater sangen, nicht beschreiben. Es war unser erstes Auftreten auf einer Bühne. Das Haus war überfüllt und alle die vornehmen Personen des Hofes saßen in den Logen dicht vor uns. In unserer Angst setzten wir etwas zu hoch ein, aber doch kamen wir ganz leidlich durch und am Schlusse wurden wir nicht allein von dem ganzen Hause, dem der Großherzog mit gutem Beispiel voranging, beklatscht, sondern musten das Stück sogar wiederholen.“ Eine Befangenheit bei unseren gestern gehörten Tyrolerlängern ist nun gar nicht zu bemerken; das geht Alles so frisch und so kräftig von der Kehle weg, daß einem, wie mein Nebenmann bemerkte, „das Herz im Leibe lacht“. Daß aber die Sänger etwa zu hoch oder zu tief anfangen, wird erst recht nicht bemerkt; im Gegentheil ist ihr Gesang von einer so ausgezeichneten Reinheit, ihr Piano und Forte von so bewundernswerther Ausbildung, daß sie mancher Chor darum beneiden könnte. Allerdings werden die Sänger auch nicht, wie die Rainer'schen von 1824 im Hoftheater dahier auftraten, doch können wir nicht schließen, ohne den Wunsch auszusprechen, es möchte der Gesellschaft ermöglicht werden, in einem besonderen Concerte, etwa im Eintrachtsaale, sich auch vor dem größeren Publikum Karlsruhe's hören zu lassen.

— Der Haas'sche Eiskeller an der Beiertheimer Allee ist sicherem Vernehmen nach an Herrn Bierbrauer Silber für 18,000 fl. verkauft worden. Herr Silber soll die Absicht hegen, durch Errichtung eines größeren Eislagers und tägliche Eiszufuhr an die Abonnenten einem hierorts längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen.

— In der unteren Hälfte der Bleichstraße ist letzten Montag in der Mittagsstunde zur Abwechslung wieder einmal ein mit Steinen beladenes Fuhrwerk derart im Nothe stehen geblieben, daß man nach stundenlangem Wanderveriren mit Aufbietung aller Kräfte den Wagen nicht eher von Ort und Stelle zu bringen vermochte, bis noch 3 Pferde vorgespannt waren. Der über und über beschmutzte Fuhrmann soll sich einem dunkeln und unverbürgten Gerüchte zufolge nach überstandnem Schiffbruche über die dortige Straßenbeschaffenheit sehr anerkennend ausgesprochen und dem residenzstädtischen Wasser- und Straßenbauamt viel Glück und Segen zur weiteren erspriesslichen Thätigkeit gewünscht haben.

— Aus zuverlässiger Bierquelle schöpfen wir die Mittheilung, daß der letztverfloßene feierliche blaue Montag in besonders gehobener Stimmung von einem größeren Theile der so sehr beklagenswerthen, unterdrückten sog. „Lohnselaven“, denen sich zahlreiche beurlaubte Soldaten angeschlossen hatten,

festlich begangen wurde. Eine Freude war es, mit anzuhören, wie die sonst so schläfertnen Leute in verschiedenen Wirthschaften ihre schlichten Kernlieder erschallen ließen und sodann von der Festfeier völlig durchdrungen, Abends ihren Heimweg antaumelten oder doch mindestens mittelst Droschke sich nach einem andern Kreise Gleichgesinnter verfügten. Es wird von unserer Seite wohl keiner besonderen Versicherung bedürfen, daß die festlich gehobene Stimmung, welche im Vierteltempel den Tag über stets neue Nahrung erhielt, sich Abends auch auf die Straße verpflanzte, wo bei Austausch des Bruderlusses das Blut in höhere Wallung gerieth, bis es einer mit unsichtbaren Bohnciabentketten belasteten friedliebenden Bruderseele schließlich aus fünfzeker Oeffnungen aus dem Kopfe floß. Diese unsern dem Friedrichsthore in der Kronenstraße mit dem Hausschlüssel ausgetauschten Liebkosungen zweier Kapitalfeinde lockten ein größeres Publikum herbei, dessen Kreis aber leider in profaner Weise die herbeigeeilte Wachtmannschaft zu durchbrechen sich veranlaßt sah, bei welcher Gelegenheit auch gleichzeitig der Hausschlüsselbewehrte zur Friedrichsthorewache eingeladen und späterhin nach dem Polizeigewahrsam geleitet wurde. So schloß zu allseitiger Befriedigung die wahrhaft schöne und würdig begangene Feier des blauen Montags am 15. September.

Öffentlicher Sprechsaal.

Unter der Rubrik „öffentlicher Sprechsaal“ werden wir, ohne Rücksicht auf unsern eigenen Standpunkt, jeder in anständigem Tone gehaltenen Meinungsäußerung, die ihre Berechtigung hat, Aufnahme gewähren.

*+ Die in einigen der letzten Nummern Ihres Blattes erschienenen Artikel, welche den Mangel eines größeren Gasthofes ersten Ranges mit Pension in hiesiger Stadt behandelten, bewiesen, daß dieser Mangel allgemein gefühlt wird. Der Einsender dieses, welcher schon öfters Gelegenheit gehabt hat, Fremde hierüber zu sprechen, stimmt den in jenen Correspondenzen niedergelegten Ansichten vollkommen bei. Auch die Frage, in welchem Stadttheil oder auf welchem Platze ein derartiger Gasthof zu erbauen wäre, scheint durch die Andeutung auf den Langenstein'schen Garten gelöst, da wohl nicht leicht eine bessere und schönere Lage zu finden sein wird; auch sind die Gründe dafür so einleuchtend dargelegt, daß eine weitere Auseinandersetzung nur eine Wiederholung derselben sein könnte. Der Verein zur Förderung der Interessen unserer Stadt wird die an ihn ergangene Aufforderung gewiß nicht unberücksichtigt lassen und sich alsbald mit dieser Angelegenheit befassen, denn des Pudels Kern der ganzen Frage wird sein: „Wie können Fremde nicht allein hierhergezogen werden, sondern wie werden sie hier zu fesseln sein?“ Der gemeinnützige Verein hat bereits eine sehr große Anzahl von Theilnehmern gefunden und in seinen Vorstand Leute aufgenommen, welche die Wichtigkeit der angeregten Frage zu beurtheilen verstehen und gewiß auch die Mittel zur Ausführung zu finden wissen. Es möchte daher der Einsender dieses hier den Wunsch aussprechen, daß der Verein rasch an's Werk gehen und sich mit der Rheinischen Baugesellschaft ins Benehmen setzen möge, bevor auch jener Platz zu andern Zwecken verwendet wird.

□ Das in Ihrem geehrten Blatt Nr. 111 erstes Blatt mitgetheilte Cholera-Rezept wird gewiß von Vielen mit Freuden begrüßt werden, zumal dessen Wirksamkeit von solchen Autoritäten gleichsam empfohlen wird. Wie es indessen bei jedem Geschäfte gewisse Handgriffe gibt, so glaube ich, daß auch eben die Zubereitungsart der Tinctur nur geübten Händen überlassen sein sollte und es dürfte sich nach meinem unmaßgeblichen Dafürhalten empfehlen, wenn ein Apotheker oder Droguist sich veranlaßt sähe, die Tinctur in größeren Quantitäten fertig zum Gebrauche herzustellen. Es wird dadurch dem Verkauf der anderweitigen, in Cholerafällen vom Arzte verschriebenen Arzneien gewiß kein Abtrag geschehen, aber Jeder, der die Tinctur im Hause hat (und welcher sorgsame Familienvater würde sie nicht sofort beschaffen), braucht nicht allzu ängstlich die Ankunft des Arztes abzuwarten. Die Bereitung selbst würde durch den Apotheker sicherer und zuverlässiger und dadurch auch die Wirkung entschiedener werden.

Der Saie röstet das Korn zu viel oder zu wenig, nimmt mehr oder weniger gradhaltigen Spiritus und wenn er nicht gerade das neulich beschriebene Quantum fabrizirt, so kommt es ihm bei der Reduction auf einen oder mehrere Gewichtstheile nicht an, während gerade im richtigen Verhältnisse auch die richtige Wirkung liegt.

(In Nummer 108 dieses Blattes lasen wir, daß man beabsichtige, das mit vielen Kosten hergeleitete Wasser des städtischen Wasserwerkes durch Benützung der dortselbst befindlichen Blatternbaracken für Cholerafranke noch mehr zu verderben und so die Krankheitsstoffe der ganzen Stadt zuzuführen. Damit aber Karlsruhe seinen Ruf als gesunde Stadt ganz verliere, werden auch auf der entgegengesetzten Seite, was noch gefährlicher ist, beim Militärspital Baracken errichtet für Blattern-, Typhus- und Cholerafranke, weil der fast immer herrschende Südwestwind die Krankheitsstoffe direkt in die Stadt bringt.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben, von Fanny Kline.

(Fortsetzung.)

„Hören Sie mich geduldig an, Comtesse, wir werden dann sehen, ob es Ihnen noch beliebt diesen Ton anzuschlagen,“ entgegnete Graf Horn spöttisch, indem er Mathilden gegenüber Platz nahm. „Ich weiß nicht, was Sie so plötzlich veranlaßt, unser Verhältniß aufzulösen und ein anderes anzuknüpfen. Weigern Sie sich, mir darüber Auskunft zu geben?“

„Gewiß nicht, Herr Graf,“ entgegnete Mathilde ruhig, „obgleich es wohl kaum einer solchen bedarf. Sie konnten nach dem Vorgefallenen nicht mehr erwarten, daß ich meine Zukunft Ihren Händen anvertrauen würde, bei einer Verbindung zwischen uns würde jede Achtung gefehlt haben —“

„Sehr richtig, Comtesse, ich wundere mich nur, daß Sie das nicht früher bedacht haben,“ versetzte Graf Horn ironisch. „Doch streiten wir uns darüber nicht, schöne Mathilde, ich bin nicht hergekommen, um zu hören, wie weit ich Ihre Achtung noch genieße — wir werden uns darin wohl gleich bleiben — ich möchte Sie nur zu Ihrem eigenen Heile darauf aufmerksam machen, ob Sie Ihren Verlobten mit Ihrem früheren Leben bekannt gemacht haben?“

„Ich wüßte nicht, daß ich Ihnen darüber Aufschluß geben müßte“, stieß Mathilde zitternd hervor.

„Seien Sie vernünftig, Comtesse, Sie kennen Herrn von Lichtenfels nicht, wenn Sie glauben, er werde Ihnen jemals etwas verzeihen, was den leisesten Schatten auf seine Ehre werfen könnte. Ich will Ihnen nur den rechten Weg zeigen, wie es Ihnen allein möglich ist, das Geheimniß bewahrt zu sehen, dessen Entdeckung Sie für immer von der Höhe des Glücks herabstürzen würde — ich werde nach wie vor Ihr Freund bleiben.“

Die Comtesse sah den Grafen einen Augenblick wie erstarrt an, sie schien es nicht fassen zu können, was er sagte.

„Nie — niemals!“ schrie sie dann wild auf.

Graf Horn erhob sich von seinem Sessel.

„Ganz wie Sie wollen, Comtesse von Oberdingen, ich habe Ihnen nur einen Vorschlag machen wollen, weiter nichts. Sie vergessen aber, daß ich Sie noch zu sehr liebe, als daß ich schon bereit wäre, Sie an einen andern Mann, und besonders an meinen erbittertsten Feind abzutreten. Sie haben noch die Wahl, ob Sie mein Anerbieten annehmen wollen, verlasse ich dieses Zimmer, so müssen Sie sich entschieden haben.“

„Thun Sie, was Sie wollen, Graf Horn,“ versetzte die Comtesse, nach Athem ringend, „ich hasse und verachte Sie zu sehr, um Sie meinen Freund zu nennen. Ich versuche den Augenblick, wo ich Ihren Schwüren traute und verblendet genug war, meinen Ehrgeiz für Liebe zu halten. Ich fürchte Sie nicht, denn meine Schande ist auch die Ihre und Sie werden bedenken, was die Welt dazu sagen würde, wenn sie erführe, daß Graf Horn sein —“

„Halten Sie ein, Comtesse, Sie brauchen das gar nicht auszusprechen, was Sie da sagen wollen. Ich werde mich hü-

ten, jene That an's Licht zu ziehen, aber Ihrem Verlobten würde schon eines jener zierlichen Billete genügen, die Ich von Ihnen empfang, um Sie für immer von ihm zu trennen."

"Sie sind ein Teufel, Graf Horn!" murmelte Mathilde.

"Nicht so ganz meine Gnädige," versetzte dieser lächelnd, "denn Rachsucht könnte mich nicht bewegen, Sie zu verrathen. Ich will Sie nur noch nicht aufgeben, ich liebe Sie zu sehr und außerdem könnte es für den Staat von größtem Interesse sein, wenn ich durch Sie von den Beziehungen erfahren könnte, in welchen Ihr demnächstiger Gemahl zu einem gewissen Manne steht, der dem Staate anscheinend gefährlich ist."

"O, mein Gott, auch das noch!" stöhnte Mathilde. "Ich soll meinen Gatten dafür verrathen, daß er mich zu seiner Gemahlin machte, mir einen geachteten Namen gibt und mich vor allen Stürmen des Lebens sicher stellt! Ich soll sein Vertrauen mißbrauchen und ihn seinen Feinden ausliefern!"

"Wie aufgeregt Sie doch sind, gnädigste Comtesse," unterbrach Graf Horn sie mit einem ruhigen Lächeln, "warum dem Dinge solch' einen Namen geben? Oder hätten Sie das Vertrauen des Herrn von Lichtenfels etwa nicht gemißbraucht, als Sie ihm Ihre Vergangenheit verschwiegen?"

"Seien Sie vernünftig, Comtesse Mathilde," fuhr Graf Horn fort, als diese nichts erwiderte und nur mit einem qualvollen Stöhnen ihr Gesicht in das Taschentuch verbarg. "Ich werde Ihnen nicht überläßig fallen, und Sie wagen nichts dabei —"

"Als die Liebe meines Gatten," unterbrach ihn Mathilde bitter.

"Die Sie niemals besitzen werden, schöne Mathilde," spottete Graf Horn. "Ich weiß von einem Gerüchte, das besonders in diesen Tagen wieder lebhaft erörtert wurde und worin Herr von Lichtenfels mit einem schönen Mädchen eine bedeutende Rolle spielt. Man sagt außerdem, daß Lichtenfels Sie nur zu seiner Gattin erwählt hat, um in den Armen der Comtesse von Overdingen eine frühere Liebe zu vergessen."

"Schweigen Sie Herr Graf, ein Mann, der mit solchen Waffen kämpft, muß schon gewonnen haben, bevor sein Gegner sich noch gefaßt hat," sagte die Comtesse, sich erhebend. "Ich weiß, daß ich kein Mitleid von Ihnen zu erwarten habe und ich würde auch nicht darum bitten. Mir bleibt keine Wahl als Ihre Freundschaft, wie Sie es zu nennen belieben, zu — dulden —"

"Und zu erwidern, Comtesse von Overdingen," unterbrach sie der Graf. "Wir verstehen uns jetzt. Sie haben in der That ein glänzendes Ziel erreicht. Herr von Lichtenfels ist, wie Sie wissen, ein gern gesehener Gast bei Hofe und es sollte mich freuen, wenn er nie Veranlassung gäbe, daß man ihm mißtrauen müßte. Zugleich aber warne ich Sie, mich nicht zu hintergehen, am Tage, wo ich dies erführe, wären Sie rettungslos verloren. — Ich empfehle mich Ihnen."

Mathilde verbeugte sich stumm. Noch überjah sie nicht Alles, was man von ihr verlangte, aber sie wußte, daß für sie schwerlich noch eine Stunde ruhigen ungetrübten Glückes heraufdämmern würde. Ihr Verlobter war ein Freund des Lichtes und der Aufklärung und jene Menschen rechneten ihm das als ein Verbrechen an, seine Gesinnung war bei Mathildens Vater sogar ein Stein des Anstoßes bei ihrer Verlobung gewesen.

Mathilde theilte seine kühnen Ideen, das Volk groß und stark zu machen, sie hatte ihm bewundernd zugehört, wenn er diejenigen verachtete, die das Volk knechten und in seinen heiligsten Rechten antasteten wollten, die Freiheitsmänner waren seine Freunde, und wenn sie sich auch gestand, daß er auf einem gefährlichen Boden wandle, so war er doch zu klug, um sich seinen Feinden in die Hände zu liefern. Und nun sollte sie das thun, sie, die gehofft hatte, ihm darin beizustehen und so die Gewissensbisse zu beruhigen, die vielleicht in ihr aufsteigen würden.

Bis zu ihrem Hochzeitstage sah Comtesse Mathilde den Grafen Horn nicht wieder und sie hatte sich bereits in dem tröstlichen Gedanken eingewiegt, daß er sie vergessen habe.

Als aber die Trauung beendet war und sie den Blick erhob, da traf derselbe zuerst den Grafen, der an einen Pfeiler gelehnt, der Ceremonie beigewohnt hatte und belehrte sie, daß ihre Hoffnung sie betrogen und das drohende Gespenst ihres Unglücks sie nie mehr verlassen würde. (Fortf. folgt.)

Literarisches.

„Das Münster zu Straßburg.“ Eine Dichtung in vier Liedern. Verfaßt im Felde den 1. Oktober zu Arnouville vor Paris von Karl Weiser. Herausgegeben zur Feier des dritten Jahrestages der Uebergabe von Straßburg, zum Besten der Hagel-Beschädigten. Karlsruhe bei Friedrich Gutsch 1873. Preis 12 Kreuzer.

Nachdem wir in Deutschland auf's Neue der herrlichen Siegestage von Weissemburg, Wörth und Spichern, von Courcelles, Mars-la-Tour und Gravelotte und vor Allem des Tages von Sedan mit Dank und Begeisterung eingedenk waren, wollen wir auch den glorreichen Tag nicht vergessen, da die alte, ehrwürdige, deutsche Stadt, das schändlich einst uns geraubte Straßburg, dem Vaterlande der deutschen Nation abermals einverleibt wurde. Hat doch der 28. September für uns eine um so größere Bedeutung, da er durch eine wunderbare Schicksalsfügung zugleich der Tag des Raubes (1681) und der Tag der Zurücknahme von Straßburg war und da er so das große Dichterwort mächtig bestätigt, daß die Weltgeschichte das Weltgericht sei. Wir begehren keine besondere Feier dieses Tages; aber wir wünschen, daß die gesammte Presse von Deutschland auch die Mahnung an seine Bedeutung erneue und wir weisen mit Freuden darauf hin, wie der erste Jubelruf zum herannahenden 28. September bereits von Karlsruhe aus erschollen ist. Es ist der Ruf aus dem Munde des Dichters. Es sind Lieder der Vorzeit und Gegenwart, welche der alten und der neuen deutschen Stadt begeistert geweiht wurden; Lieder, welche das Leben des deutschen Volkes in seiner Herrlichkeit, seiner Verkommenheit, seiner Auferstehung auf dem Boden der Geschichte von Straßburg und die Geschichte von Straßburg im Bilde des Straßburger Münsters veranschaulichen; Lieder des Künstlers, des Vaterlandsstreters und Vaterlandsdichters Karl Weiser.

Man hat öfter mit einer gewissen Geringschätzung davon gesprochen, daß während des Kampfes von 1870 u. 71 zwar eine Masse Kriegsgebichte geschrieben worden, daß wir aber keine Dichter aufweisen könnten, die gleich den Sängern von 1813 u. 14 mit Leyer und Schwert zugleich gesritten haben. Dies ist nur theilweise richtig. Allerdings ertönte diesmal aus den Reihen unserer Vaterlandsstreters nicht der viestimmige herrliche Reberchor, wie er einst in den Tagen von Lützen, Großbeeren und Leipzig erschollen ist; aber wir haben demungeachtet auch jetzt aus den Reihen unserer sieggekroneten Heere nicht nur manches humorreiche markige Volkslied, sondern auch manches künstlerisch vollendete Gedicht hervorgehen sehen. Es war besonders Julius Wolff, der sich zunächst als Dichter des deutschen Soldaten- und Heldenlebens bekannt machte; indem er schon in den ersten Heften der Lieder zu Schutz und Trutz treffliche Kriegsbilder veröffentlichte, die später unter dem Titel „Aus dem Felde“ gesammelt erschienen. (Berlin, Bippelbeide 1871.) Als einen weiteren Dichter jener glorreichen Helbentage lernen wir jetzt erst Herrn Weiser, den für die Karlsruher Hofbühne neugewonnenen Künstler kennen. Der geniale junge Mann war von den Brettern, welche die Welt bedeuten, hinausgeißelt zu der Bühne der wirklichen Welt, um als Freiwilliger mitzustritten im heiligen Kampfe. Dort nun entstanden auf der Vorpostenwacht, auf dem Marsch, im Quartiere zahlreiche Kampfes- und Vaterlandslieder, die bisher war meist ungedruckt blieben, durch deren Vorklesung aber der Dichter oft seine Kameraden ergötzt, erheitert und begeistert hat und von denen mehrere als Volkslieder sich von Regiment zu Regiment fortgepflanzt haben. Mit lebhafter Freude haben wir das Manuscript dieser Kriegslieder gelesen und, indem wir die Herausgabe derselben Herrn Weiser dringend an's Herz legten, empfehlen wir dem Publikum als erste Probe davon die Dichtung „Das Münster zu Straßburg.“

Diese kleine und doch so inhaltschwere Dichtung zerfällt in vier Lieder, von denen jedes ein besonderes Jahrhundert darstellt: „Im vierzehnten Jahrhundert“, (1365) die Zeit, da der deutsche Genius den Riesenbau des Münsters herrlich vollendet; „Im siebzehnten Jahrhundert“ (1681) der Tag, da in Folge der Ohnmacht Deutschlands die Nichtswürdigkeit Ludwig XIV. Straßburgs Stadt und Münster gerant; „Im achtzehnten Jahrhundert“, (1770) die Periode, da der deutsche Geist zunächst in unserer Literatur und Kunst wieder herrlich erwachte und da der junge Göthe auf dem Münster seinen Namen in den Stein meißelte; „Im neunzehnten Jahrhundert“, (1870) der Auferstehungsmorgen der deutschen Herrlichkeit, da der Geist des Riesenbaus und mit ihm Erwin's Geist von der Höhe des Münsterturmes es durch die Welt jauchzte: Deutschland ist auferstanden!

Die prophetischen Schlussworte von Schenkendorf's trefflichem Gedichte auf das Straßburger Münster, die hier als Motto vorangestellt wurden, sind nun herrlich in Erfüllung gegangen, und so mag denn auch Weiser mit einem andern Prophetenwort schließen. Es ist das Wort, wie das deutsche Volk nun ein neues Münster für Zeit und Ewigkeit bauen soll, den Dom des Weltens-Friedens und der Gerechtigkeit. Möge denn dieses Wort freudig vernommen werden und Weiser's Dichtung, die uns zugleich als Festgruß für

das siegesbeglückte Deutschland und als Hülfen für unglückliche, schwerbedrängte deutsche Brüder entgegenhält, überall eine freundliche Aufnahme finden.

W. S.

Vermischtes.

— Ein königliches Abenteuer erzählt die „Lütticher Zeitung“ aus Spaa: Unlängst wollte sich die Königin von Belgien mit ihrer Tochter in offenem, von ihr selbst gelenktem Pommywägelchen nach dem Wasserfalle von Coe verfügen, wurde aber in der Nähe des Dorfes La Gleize von einem Unwetter überrascht, das die beiden Damen zwang, im nahen Gasthause „zu den Ardenennen“ Schutz zu suchen. Dort aber wies man sie ab, indem die Wirthin sehr rund erklärte, „Damen dieser Art“ nehme sie nicht auf. Da die Königin das Incognito nicht künden wollte, blieb ihr nichts übrig als bei einem andern Hause um Einlaß zu bitten. Sie und die Prinzessin erhielten dort denselben auch bereitwilligst und der Besizer ein Herr Dumoulin, erbot sich, trotz des strömenden Regens und der stockdunkeln Nacht ein Billet der Königin, die er erkannt hatte, nach Spaa zum Hofstaate zu bringen, und führte diese galante That auch auf das beste aus, indem er die zwölf Kilometer von La Gleize nach Spaa in 1 1/2 Stunden zurücklegte. Im Curorte erlöste er den Hofstaat aus dessen großer Aufregung über das Ausbleiben der Königin und der Prinzessin; ein geschlossener Hofwagen fuhr sofort nach La Gleize ab und brachte die Damen um drei Uhr Morgens wohlbehalten nach Spaa zurück. Die Königin dankte beim Abschiede ihren Wirthen auf das verbindlichste und beschenkte deren Dienerschaft; am andern Morgen stattete sie in La Gleize wieder einen Besuch ab, um sich zu überzeugen, ob der nächtliche Gewaltmarsch im Regen Herrn Dumoulin nicht geschadet habe, und ließ nochmals ihrem Danke Worte.

Humoristisches.

(Der Eine und der Andere.) „Sieh, liebe Frau, der Herr da und ich waren auf der Hochschule unzertrennliche Freunde und wenn der Eine kein Geld hatte, so benützte er ohne Umstände die Börse des Andern! Nicht wahr, Herr Lebrecht?“ — „Gewiß, gewiß, ich erinnere mich dessen ganz gut, denn ich war stets der Andern!“ (Fl. Bl.)

(Groß.) Tochter: „Aber, Vater, bei Doktor's haben sie schon ein recht unverkämtes Glück! Alle ihre Mädeln bringen sie an!“ — Vater: „Hab' nur Geduld! vielleicht kommt doch noch so ein dummer Kerl, der Dich heirathet!“ (Fl. Bl.)

Liederhalle.

Im Verlage der G. Braun'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe ist erschienen und in allen hiesigen Buchhandlungen zu haben:

Englische Gedichte

in's Deutsche übertragen von
R. Schenck.

Unser Mitglied Herr Münzcontrolleur Schenck hat uns die ganze Auflage seines interessanten Werkes mit der Bestimmung übergeben, daß die Hälfte des Reinertrags dem „Saalbaugrundstocke“ seinerzeit überwiesen werde.

Indem wir unsern verehrlichen Mitgliedern hievon Kenntniß geben, empfehlen wir denselben, sowie den Sangesgenossen in den Bruder- und Nachbarvereinen das schöne Unternehmen, hoffend, daß es unser gemeinsames Ziel, die baldige Errichtung eines

„Sängerhauses“

in Freuden möge fördern helfen.

Preis eines Exemplars elegant gebunden 48 kr., ungebunden 36 kr.

Der Vorstand.

3005|2.2. Dr. Cathian.

Bisitenkarten-Körbchen

mit 16 photographischen Ansichten hiesiger Stadt sind soeben bei Unterzeichnetem wieder einige eingetroffen. 3029|2.2

Alex. Frey, Hofmusikalienhändler.

Ruhung zu verkaufen.

Mehrere Wagen voll sind zu verkaufen Bleichstraße Nr. 5. [3048]

Maschinen-Seide,

große Strang und auf Rollen, in allen Farben, sowie vorzüglichen englischen

Maschinen-Faden,

große Rollen, 500 Yds., in schwarz und weiß, die Rolle 13 fr., das Duzend in verschiedenen Nummern fortirt 2 fl. 24 fr., empfiehlt 3050|6.1

Theodor Dürr, Posamentier,
Herrenstraße 20 b.

Nähmaschinen nach allen Systemen

mit Garantie, gegen monatliche Zahlungen von 3 fl. Durlacherthorstraße 2. 2964|26.2.

Wohnungsveränderung.

Meinen geehrten Kunden und Gönnern mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich meine bisherige Wohnung, Spitalstraße 51, verlassen habe und Lyeceumsstraße 1. 3. Stock, eingezogen bin und bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin bewahren zu wollen. 3028|2.2

C. Graf, Kleidermacherin,
1 Lyeceumsstraße 1.

Berliner

Getreide-Kümmel

empfehlen
3071] von J. A. Gilka
Louis Dörle,
Großh. Postlieferant.

(Achtliche Frage.) Dame (beim Vorstellen ihrer Söhne zum Amtmann): „Das hier ist mein Sohn Karl von meinem ersten Mann und das hier ist der Sepp aus zweiter Ehe.“ — Amtmann: „So! Sagen Sie, welcher ist denn der ältere?“ (Fl. Bl.)

(Der Jäger.) Reisender (zu einem Jäger, welcher im Eisenbahncoupee beide Füße auf den gegenüberliegenden Sitz legt): „Sie sind Barforce-Jäger, ohne Zweifel, mein Herr?“ — Jäger: „Warum?“ — Reisender: „Ich meine, weil Sie so wenig auf den Anstand halten!“ (Fl. Bl.)

(Vorsicht.) Herr (zu einem Maurer, welcher ein reichliches Frühstück zu verzehren im Begriffe ist): „Nun, Ihr habt wahrcheinlich tüchtig Hunger und Durst?“ — Maurer: „O na, schauen S', so weit laß ich's gar net kommen!“ (Fl. Bl.)

(Im Spielclub.) A.: „Sehen Sie nur, welche Summen der Graf wieder verspielt!“ — B.: „Wie toll er seine Füchse da hinreitet!“ — A.: „Ja, es sind aber auch nur Miethpferde!“ (Fl. Bl.)

Der Componist Herr von Flotow hat, wie die Zeitungen melden, um die Aufführung seiner neuen Oper in Paris zu ermöglichen, an den Redacteur des Evénement einen Brief geschrieben, worin er bekümmert, daß er stets ein Freund der Franzosen gewesen und gelieben sei.

Wir würden, falls die Zeitungsnachricht sich bestätigen sollte, aus diesem Brief zu unserem Bedauern nur ersehen, daß der sonst so gewandte Componist das Gefühl für Ton und Tact gänzlich verloren hat.

Rouget de Lisle an die Stadt Luneville.

Was? — Während ecker Pöbel jüngst
Den deutschen Wandrer schier verchlungen,
Da hat — o ew'ge Schmach und Scham —
Die Marseillaise man gesungen? — —

O armes, armes Lieb, das ich
Begeistert einst geseht in Not!
Für Helben hab' ich's componirt,
Doch nicht für Luneviller — Knoten! (uit.)

Spedition u. Pfandleih-Geschäft

3069] von
W. A. Schneider, Langestraße 9,
gegenüber dem Zeughaus,
übernimmt Koffer, Kisten etc. in Spedition und leistet auf Verlangen Geldvorschüsse darauf, ebenso werden alle Arten Pfandgegenstände angenommen.

Ein größeres Quantum Markgräfer-Weine ist sogleich zu verkaufen, und zwar:

100 Liter zu 28 fl. und
100 " " 38 fl.

Proben stehen zur Verfügung. Näheres im Comptoir d. Bl. [2997]

Marienstraße 40 wird Wolle geschlumpft und gewaschen von
Frau Langheinrich,
2227|11 geb. Braun.

Nicht zu übersehen!

Der Unterzeichnete kauft fortwährend Fahr- und Reitrequisiten, sowie sonstiges Lederzeug, Kleider (Uniformstücke), Metallwaaren und Makulatur, und zahlt hierfür die höchsten Preise.

NB. Auch sind sehr billige Koffer für Dienstboten und Arbeiter zu haben.

A. Hirsch,
2976|3.3. Kronenstraße 4, parterre.

Schreiner-Gesuch.

Zu sofortigem Eintritte werden 4 Schreiner für Anschläge in Neubauten gesucht.
3074] Lipp, Ritterstraße 32.